

2399.3

## Für eine wirkliche Alters- und Hinterbliebenenhilfe.

IX.

### Das Umlageverfahren.

C. S. Wenn die Alters- und Hinterlassenenversicherung eingeführt wird, so besteht ein Unterschied zwischen den Leuten, die jetzt schon alt sind oder schon in kurzer Zeit Anspruch erhalten auf die Versicherungsleistungen und den Jungen, die erst bei-

Wir sehen also, daß der Bundesrat ernstlich mit der Gefahr der Kapitalentwertung rechnet. Diese bestände wohl vor allem darin, daß die Währung zerfallen könnte. Wir haben auf diese Gefahr auch schon hingewiesen. Wie steht es aber dabei mit dem Umlageverfahren? Meint der Bundesrat, daß in einem Falle der Teuerung die Versicherungsleistungen unverändert genügen würden? Natürlich würden mit einer Geldentwertung auch im Umlageverfahren die Versicherungsleistungen entwertet, so daß eben die vorgeesehenen Renten ihre Kaufkraft nicht mehr besäßen. Dann müßte der Staat, dessen Versicherung dem politischen Kampf preisgegeben ist, natürlich ebenfalls mit einer Erhöhung seiner Subventionen und der Beiträge einschreiten. Auch bei einer fortschreitenden langsamen Geldentwertung wird entsprechend die Versicherungsleistung immer wachsen müssen. Man wird damit eine Schraube ohne Ende schaffen, die für die Wertbeständigkeit des Geldes von größter Gefahr ist, besonders in

Es mutet bedenklich an, daß heute schon in der bundesrätlichen Vorlage für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung ab 1951 jährlich zunehmende

### Defizite vorgesehen

sind. im Budget der Versicherung. Diese Defizite werden im Beharrungszustande ab 1966 an die 20 Millionen jährlich reichen. Statt die Subventionen nach und nach abzubauen, werden sie von Jahr zu Jahr erhöht vorgesehen bis 110 Millionen jährlich. Eine solche Finanzpolitik müssen wir als verhängnisvoll ansehen.

Natürlich würde es gewisse Schwierigkeiten bereiten, in den ersten Jahren der Versicherung die erheblich größeren Staatsbeiträge aufzubringen. Doch würde sich hier eine Lösung finden lassen, indem zum Beispiel durch Anleihen die Beiträge aufgebracht werden. Später, durch das Sinken und Aufhören der Subventionen, könnten die Anleihen getilgt werden. Wenn wirklich die Subventionen nicht ständig steigen, sondern aufhören, so sollte dies

von. Zwei keine ewigen und zeitlich waren hier auf Erden auch ungetrennt, sie verbanden sich: Das Wort wurde Fleisch.

Wir mögen erschrecken über die grenzenlose Majestät Gottes — noch erschreckende ist für uns die grenzenlose Herablassung Gottes. Denn in dieser Herablassung Gottes tritt uns Gott nahe im Gericht. Das Johannesevangelium sagt: Und er wohnte unter uns. Wer begreift angesichts dieser furchtbaren Herablassung Gottes die jüdischen Theologen nicht, die den Herrn wegen seines Bekenntnisses zu dieser Herablassung ans Kreuz schlugen? Sie wollten doch damit nur die erhabene Jenseitigkeit Gottes wahren. Sie wollten nicht zugeben, daß sich der Ewige hier auf Erden in der Geschichte offenbare, sie wollten nicht zugeben, daß das Wort Fleisch wurde. Denn wir Menschen ertragen vielleicht noch einigermaßen die Erhabenheit Gottes, wir ertragen aber auf keinen Fall Gottes Herablassung. Das erträgt der Wille des Fleisches nicht. Es muß an uns das Wunder des Geistes geschehen.

N. Gr.

## Anklage wegen Beruhigung.

Lieber Jakob Siegerist!

Am letzten Sonntag fuhr ich auf der Eisenbahn und las die „Reformierte Schweizerzeitung“. Mir gegenüber saß ein junger Herr, der mich immer wieder ansah. Er sagte: „Ich wundere mich, daß Sie dieses Blatt lesen. Sind Sie mit dieser Zeitung einverstanden?“ Darauf ich: „Im Ganzen bin ich schon einverstanden, nur ärgere ich mich an den Druckfehlern, die drin stehen.“ Der unbekannte junge Herr sagte dann: „Die Druckfehler darin sind der kleinste Fehler; der größte Fehler dieser Zeitung ist ihre Beruhigung.“ Ich fragte darauf, wie er das meine, und er erklärte mir: „Sehen Sie, alle die Leute, die in dieses Blatt schreiben, sind so furchtbar sicher und beruhigt. Diese Leute kennen keine Beunruhigung; sie sind in allem so sicher, was sie schreiben. Sie kennen keine Unsicherheit und meinen, alles, was sie sagen, sei wahr und richtig.“

Darauf fragte ich: „Woher wissen Sie das?“ Und er antwortete: „Das sieht man aus dem Ton des Blattes.“ Ich fragte darauf: „Sind Sie denn so sicher in Ihrem Urteil, daß Sie das aus dem Ton des Blattes schließen können? Und sind Sie über Ihr Urteil beruhigt?“ Darauf gab der junge Herr keine Antwort, sondern sagte: „Die Leute, die dieses Blatt schreiben, beten nicht.“ Ich war verwundert über die Bestimmtheit, mit der mein Unbekannter diese Behauptung aussprach, und ich fragte ihn: „Woher wissen Sie das?“ Darauf gab er mir wieder keine Antwort, sondern sagte: „Das haben auch noch ganz andere Leute gesagt. Vor einigen Wochen hat in Zürich ein Vortrag stattgefunden, wobei der Referent eine Anspielung auf die Schreiber des Blattes machte und dabei hervorhob, daß sie nicht beten.“

Da sagte ich: „Dieser Referent war gewiß der Herr Marzipan, denn der macht es so, daß er den Leuten, die er nicht mag, nachsagt, sie beten nicht.“ — „O nein, das war denn doch ein ganz anderer Mann!“ — Darauf ich: „Dann war es gewiß ein Sekundarlehrer oder ein Theologieprofessor? Denn unter den Sekundarlehrern und unter den Theologieprofessoren gibt es Leute, die totfischer Dinge wissen, die sonst niemand als der Herrgott weiß.“ Der Unbekannte sagte: „Es war ein Theologieprofessor.“ — Und ich sagte: „Woher holen sich diese

Theologieprofessoren diese großartige Sicherheit, daß sie von andern sagen können, sie beten nicht?“ Darauf antwortete der Unbekannte nicht, sondern wurde sehr nervös und sagte: „Ja, Sie gehören eben auch zu den Beruhigten und Sichern, und Sie wissen nichts von der Beunruhigung. Und Sie beten auch nicht.“

Was wollte ich tun? Lieber Jakob Siegerist, sage mir, was macht man in einem solchen Falle? Ich, der alte Uli Ulenbänz von Unterwasser habe beim Schienenpußen schon mit allerlei Leuten zu tun gehabt. Und oft hat mir der Bruder Marzipan und der Pfarrer Schaumschläger den Kopf sturm gemacht. Aber das ist mir noch nie begegnet, daß mir Leute außer dem Bruder Marzipan das Beten abgesprochen haben. Ich war so verblüfft, daß ich mich gar nicht ärgern konnte. Zuletzt sagte ich mich und sagte: „Sie müssen eine große Sicherheit haben, daß Sie Dinge reden, die Sie nicht wissen können!“

Er antwortete nicht, sondern schrie mich an: „Sie sind beruhigt und sicher, sicher und beruhigt sind Sie!“ — Ich dachte lange nach und sagte schließlich: „Die Unsicherheit und die Beunruhigung scheint Ihnen ein großes Gut zu sein?“ — „Dawohl, ein hundertmal größeres Gut als Ihre falsche Sicherheit!“ — Darauf ich: „Aber dann seien Sie doch mit dieser Zeitung zufrieden, denn, soviel ich sehe, macht Ihnen diese Zeitung sehr viel Beunruhigung! Und wenn sie auch in Ihrem Urteil über das verborgene und nur dem Herrgott bekannte Innenleben Ihrer Mitbrüder totfischer und bombensicher sind, so sind Sie doch wenigstens furchtbar beunruhigt. Und dann sind Sie doch glücklich, wenn Sie sich so totfischer auf Ihre Beunruhigung verlassen können.“

Da hätte ich den jungen Herrn sehen sollen! Er sah mich unfähig verächtlich an; mitleidig sagte er: „Mit Ihnen kann man kein Gespräch führen; bald glaube ich, Sie schreiben auch in dieses Blattchen.“ — „Ja“, sagte ich, „ich will es Ihnen sagen: Ich bin der Uli Ulenbänz und schreibe dem Jakob Siegerist oder dem Gottfried Stutz Briefe. Und manchmal verbessert sie der Jakob Siegerist und bringt sie dem Redaktor, und der Redaktor verbessert sie wieder, und dann kommen sie in dieses Blatt. Und dann schreibt manchmal die Redaktion dem Jakob Siegerist, er solle jetzt eine Zeilang keine Briefe mehr bringen, denn diese Briefe machen vielen zu viel Beunruhigung.“

Der Mann hat mich wieder sehr mitleidig angesehen, und ich glaube fast, der wird einmal einer der Sekundarlehrer und der Theologieprofessoren, die es in der Sicherheit ihres Urteils über die Menschen mit dem Hergott aufnehmen.

Aus dem ganzen Gespräch werde ich nicht klug. Was meinst du dazu, Jakob Siegerist? Herzlich grüßt Dich

Dein alter Uli.

Lieber Uli!

Nach Dir keine unnötigen Gedanken. Ich habe mich erkundigt, und unser alter Pfarrer hat mir alles erklärt. Die Sache verhält sich so: Wer heute in der Theologie modern sein will, muß sagen, er sei unsicher und beunruhigt, auch wenn er bombensicher ist, daß er die allein sentrechte Theologie vertritt. Dabei darf er aber nicht seine eigenen Fragen haben. Wenn zum Beispiel einer darüber wirklich beunruhigt wäre, ob die Wundererzählungen im Neuen Testament tatsächlich geschehen seien oder nicht, so würde man ihm sagen: „Du bist ein reaktionärer Tropf, denn Du bist am unrechten Ort beunruhigt. So wie Du, dürfte man nur vor zwanzig Jahren beunruhigt sein.“ Und wie ein alter Nachtwächter totfischer wußte, welche Stunde es geschlagen hatte und das auch gehörig mit Sprüchen begleitet ausrief, so wissen heute manche Theologieprofessoren totfischer, welche Stunde es geschlagen und welchen Spruch man dazu ausrufen muß. Immer wieder wechselt die Stunde und der Ort der Beunruhigung, und alle müssen am gleichen Ort beunruhigt sein. Mein alter Pfarrer sagte: „Wenn diese Leute Ärzte wären, so würden sie verlangen, daß alle ihre Patienten bald am Stein, dann wieder an der Gicht, dann wieder in den Nerven litten. Es müßten alle zur gleichen Stunde die gleiche hochmoderne Krankheit haben. Und wer eine andere Krankheit hat, von dem muß man sagen: Er ist sicher, er ist beruhigt. Und wenn man ihn noch mehr heruntermachen will, so muß man sagen: er ist orthodox. Und mein alter Pfarrer sagte: „Jakob Siegerist, Du verstehst von alledem nicht gerade viel, doch merke dir: nach zehn Jahren, wenn ich wohl schon lange nicht mehr da sein werde, haben diese gleichen, jetzt so beunruhigten Theologieprofessoren ein anderes Schlagwort: Gewißheit. Dann reden sie von Glaubensgewißheit. Aber sage dem Uli, er solle sich nun nicht darüber freuen. Denn wenn der Uli dann

ausatmet und sagen wird: So, nun verstehen wir uns, jetzt reden sie von einer Gewißheit, die man im Glauben, nur im Glauben haben kann — dann werden ihm diese Leute sagen: Deine Gewißheit ist nichts. Nur unsere Gewißheit ist etwas. Denn nur wer zuerst ein paar Jahre totfischer war, daß er die alleinseigmachende Unsicherheit besitze, hat das Recht, von Glaubensgewißheit zu reden.“

Und der alte Pfarrer sagte: „Ich hätte den Stundengefang der beunruhigten Nachbäcker schon seit vielen Jahren. Vor rund zwanzig Jahren hieß es:

Hört ihr Leute, laßt euch sagen:  
Handeln! hat die Glod' geschlagen.  
Wer nicht sozial gesinnt,  
Der ist ein verloren Rind!  
Weiß kein' Deut vom Godesreich,  
Ist den Orthodoxen gleich.

Etwa zehn Jahre später hießes:

Hört, ihr Leute, laßt ich sagen:  
Warten! hat die Glod' geschlagen.  
Wer in keinem Marial ruht,  
Der ist weder fromm noch gut,  
Weiß kein' Deut vo Godesreich,  
Ist den Orthodoxen gleich.

Wiederum nach zehn Jahren heißt es nun:

Hört, ihr Leute, hüt euch sagen:  
Unruh! hat die Glod' geschlagen.  
Wer im Sozial bleibt,  
Wer jetzt noch's Warten treibt,  
Weiß kein' D vom Himmelreich,  
Ist den Orthodoxen gleich.“

Lieber Uli, nachde ich Dir nun alles der Reihe nach erklärt habe, es mir unser alter Pfarrer dargetan hat, kann Du Dir auch die Geschichte in der Eisenbahn hören. Weil die „Reformierte Schweizerzeitung“ ein Stundengefang nicht mitmacht, so beten ihrereiber nicht, sind sie bornierte Orthodoxen, damit der dogmatischen Elle herumtaufen, sind sie beruhigt und sicher und müssen abgetan werden. Denn solange die „Reformierte Schweizerzeitung“ da ist, wird die Sicherheit, mit der man sich Beunruhigung und seine Unsicherheit besingen kann, immer wieder gestört.

Also mir Dir keine weiteren Gedanken und gehab Dich!

Dein Jakob Siegerist.

Geistes. Es lag Prof. Barth betonen gegen eine falsche den Buchstaben mit dem Geist nie festgelegt werden: das ist Dies kann nur ausgesproche Zeugnisse des heiligen Geistes.

In weiterer Hinsicht freilich. Er ließ nämlich in Zweifel, ob es sich bei den gesachen auch um geschichtliche oder nicht. Diese Frage drängt auf einen der Freunde von Bultmann in Marburg. Bultmann Bibeltkritik, wie in der Diskussi die Evangelienberichte derart Christus nur noch einige Worten. Trotzdem bekennet er sich nicht, wie Prof. Barth, zum Gottesjohannes.

Die Frage stellte sich nun, Konflikt schwerster Art ergibt, Seite die geschichtliche Richtigkeit berichte zum größten Teil gelandern Seite der Glaube an den Evangelien postuliert wird Prof. Barth antwortete auf ganz zu seinem Freunde Bultmann die Geschichtlichkeit der Evangelien und der Glaube an die Offizius anderseits auf zwei ganz neuen liegen.

Kein Wunder, daß die Diskussion Punkte entbrannte und an andern die Frage gestellt wurde „Ist die Auferstehung Christi Tatsache? Ja oder Nein?“

Prof. Barth lehnte das Entfrage ab. Er sagte, es könnte erstehung glauben, auch wenn geschichtliche Tatsache anerkennen im Hinblick auf die Auferstehung oder der Visionshypothese beipflichten.

Wenn Prof. Barth seine äußerste Paradoxie zuspitzte, so Unliegen, dem Glauben alle irdischen Sicherheiten zu unternehmen. Sie gehen gerade die Jungreformierten auf der andern Seite kann aber verstehen, daß für viele gerade die Sicherheiten zu nehmen. In geschichtlichkeit der Evangelienberichte des Glaubens an den krankenbar einander isoliert werden. So nach einem bekannten Wort „Geflüsterhemel gesetzt“. Wenn die Beziehung zwischen dem Christ und dem Christus der Geschichte als unberührt und unangewandt wird, so findet sich darin die Gewie er sagte, sich mit den Feinden standen habe als mit den Jüngern.

Die Glaubensgewißheit kann getastet werden, daß die Fraglichkeit der Evangelienberichte wird. Aber an ein Wunder zumann als Bibeltkritiker sagt, es kann gerade zur Gefahr des Monach an die Stelle der Realität der Geschichte bricht, die Idee tr